

# Was nicht in den "Kunstdenkmälern" steht

Autor(en): **Reinle, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **2 (1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392556>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## WAS NICHT IN DEN «KUNSTDENKMÄLERN» STEHT

Die «Kunstdenkmäler» sind ein streng wissenschaftliches Werk, in dem ausschließlich die Monumente zum Worte kommen, nach Zentimetern und Jahrhunderten gemessen, nach Stil, Ursprung und Wirkung etikettiert und eingeordnet. Die Inventarbände enthalten scheinbar ein Minimum von Lokalkolorit und Erlebnis des Verfassers. Und doch steckt dahinter eine Unmenge persönlichster Erfahrungen. Der Leser, der nicht selbst Wissenschaftler ist, wird selten ahnen, wieviel zwischen diesen äußerlich leidenschaftslos trockenen, gebündelt knappen Zeilen an Forscherfieber, Entdeckerfreude, Geduld und Ungeduld, Schweiß und Staub liegt.

Die Arbeit an den Kunstdenkmälern führt in alle Räume, ins Haus Gottes und ins Haus des Armen. Der Bearbeiter atmet den Weihrauchduft der Kirchen, die Aktenluft der Archive, er macht sich seine Notizen umgeben von Irren, die in einem ehemaligen Kloster untergebracht sind, oder er tritt – mit einem geistlichen Schreiben versehen – über die Klausurschwellen eines stillen Frauenkonvents. Er lernt die Gassen einer Altstadt kennen wie nur ein Briefträger, erlebt die Höhen und Täler der Landschaft in Sommerhitze und Herbstnebel. Er trifft vor allem aber auch mit den Menschen zusammen, die in Städten, Dörfern und Weilern hausen. Er lernt die volkstümlichen Namen der Ortschaften aussprechen, erkennt ihre sprachlichen Besonderheiten. Er erfährt, wieviel den Menschen an den hergebrachten Kulturgütern liegt oder wie wenig. Auf dem Lande stellt er die kulturerhaltende Kraft der Einzelpersonlichkeit fest; etwa eines Pfarrers, Arztes, Lehrers oder Gemeindeschreibers, oder einer bestimmten Familie, die wie ein Sauerteig wirken.

In den Kunstdenkmälern des Kantons Luzern, Bd. V, Stiftskirche Beromünster, wird es ungefähr heißen: «Die frühromanischen Säulen besitzen attische Basen mit einer Kehle zwischen zwei Wülsten, die Kapitelle zeigen noch unentwickelte Würfelform und tragen hohe Kämpfer». Um diesen Satz und die zugehörige Zeichnung zu gewinnen, mußte man versuchen, an die noch erhaltenen, in einer Zwischenmauer steckenden Säulen heranzukommen. Wir lösten ein – schon früher zu diesem Zwecke eingefügtes – Brettchen in der Rückwand eines Beichtstuhls, und ich kroch auf allen Vieren unter der Kniebank hindurch. Zwischen Mauer und Rückwand des Chorgestühls war gerade soviel Raum, daß ich kauern die prachtvoll heraustretende Säulenbasis des 11. Jahrhunderts mit einer Handlampe beleuchten, genau vermessen und zeichnen konnte. Zur Vorsicht machte ich mit 5–8 Minuten Belichtung sechsmal die gleiche Photo, damit wenigstens eine gelinge. Glückliches Pech, es gelangen alle sechs. – Um ein Kapitell zu sehen, mußten wir einen ganzen Beichtstuhl entfernen. Dies als kleines Erlebnis im Umgang mit einem schwierigen Kunstobjekt. – Wer könnte sich eine spannendere, befriedigendere Forschungsarbeit denken?

*Adolf Reinle*